



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1916

42 (26.1.1916) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-327378](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-327378)

Bezugspreis: Mark 1.— monatlich, Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post einschließlich Postaufschlag Mk. 4.32 im Vierteljahr. Einzel-Nr. 5 Pfg. Anzeigen: Kolonial-Beile 30 Pfg. Reklame-Beile 1.20 Mk. Schluß der Anzeigen-Aufnahme für das Mittagsblatt morgens 1/2 9 Uhr, für das Abendblatt nachm. 3 Uhr.

General-Anzeiger

der Stadt Mannheim und Umgebung

Telegramm-Adresse:
„Generalanzeiger Mannheim“
Fernsprech-Nummern:
Abteilung, Buchhaltung und
Zeichnungen-Abteilung 1449
Schriftleitung 377 und 1449
Verwaltung und Verlags-
buchhaltung 218 und 7569
Buchdruck-Abteilung 341
Elektrodruck-Abteilung 7086

Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag)

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag)

Zweigschriftleitung in Berlin, N.W. 40, In den Zelten 17, Fernsprech-Nummer Telephon-Amt Hansa 497.

Beilagen: Amtliches Verhandlungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Technische Rundschau; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Rundschau; Wandern und Reisen sowie Wintersport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 42.

Mannheim, Mittwoch, 26. Januar 1916.

(Abendblatt).

Dem Kaiser.

Parole: Der Kaiser!

Ein Votandum zum 27. Januar 1916

Als die Sturmbrigade
Gen Lüttich zog,
Ein Wort von Mund
Zu Munde flog —
Als Rufen, Flüstern,
Geraun' zur Nacht
Als Siegeschrei
Im Gebrüll der Schlacht,
Von Mann zu Mann
Durch Tod und Brand
Zog sich das Wort
Wie ein stählernes Band:
Parole!
Der Kaiser!

Wie beim ersten
Strahlenden Waffengang
Als Führer zum Sieg
Das Wort erklang,
So, wenn einst sicher
Der deutsche Herd,
Euer Dank bekränzte
Das deutsche Schwert;
Im goldenen Frieden,
Wie einst im Streit,
Denke, du Deutschland,
Es alle Zeit:
Parole!
Der Kaiser!

Karl Weermeister.

Mehr wie je lieben wir Dich, deutscher Kaiser!

Von Artur Brausewetter.

Kaisers Geburtstag. Sonnenhelles Winter-
wetter, festliches Gewoge auf Märkten, in
Straßen, wehende Fahnen, schmetternde Fan-
faren, glänzende Paraden, festliche Mahle, hel-
tere Feiern bis an den dämmernden Morgen
— vergangene Zeiten, frohe Träume, als
müßte es ewig, ja ewig so bleiben!

Aufziehende Wolken, rollender Donner, unser
Vaterland in Not und Gefahr, heilige Opfer,
der Kaiser im Felde bei seinen tapferen Sol-
daten — so feiern wir diesmal Kaisers Ge-
burtstag, so feiert er ihn, der große Idealist
auf dem Throne, in seinem herrlichen Edelmann
schönlich getäuscht, hintergangen von seinen
Feinden, verraten von denen, die er Freunde
nannte. Was mag er durchgemacht haben, all
diese schwere Zeit hindurch, was mag heute in
stillen Stunden durch seine Seele gehen?

Wir aber — wir haben ihn immer lieb ge-
habt, sein Geburtstag war immer ein großer
nationaler Festtag. Jetzt aber lieben wir ihn
ganz anders, jetzt müssen wir erst, was lieben

ist. Jetzt, in Not und Tod, fühlen wir unsere
Herzen an ihn geschmiebet mit eisernen Ban-
den. Ein großes geeintes Volk, seine Männer
da draußen und da drinnen, seine Frauen und
Kinder scharen sich um seinen Thron, wollen
alles, was sie wünschen, alles, was sie auf
betendem Herzen tragen, in ein Wort kleiden:
„Wir haben Dich lieb, Gott schütze Dich, deut-
scher Kaiser! Laß Dir diese Liebe Deines Vol-
kes ein Ersatz sein für das, was niedrige
Feinde, falsche Freunde Dir angetan!“

Aber nicht Worte wollen wir machen. Es
war der Fehler einer durch lange Jahre Fried-
denssonne weichlich geglätteten Zeit, daß sie in
Reden sich berauschte. Diese Zeit von Blut und
Eisen will nicht das Wort, sie will die Tat.
Tat im höchsten und letzten Sinne aber ist
das Opfer. Kaisers Geburtstag im Kriege ist
Opferfest.

Wir opfern Dank. Dank dem da oben, daß
er uns in solcher Zeit solchen Kaiser gegeben!
Dank dem Kaiser, daß er, unentwegt durch
alle Falschheit und Niederigkeit der Feinde, an
dem Ideal der Menschheit festgehalten, das ihn
seine ganze Regierung hindurch erfüllt, daß er,
den Frieden wollend, den Krieg rüstete und
alle Demütigung, die uns die Feinde zugebracht,
von uns wehrte! Dank, daß wir den Friedens-
kaiser heute grüßen dürfen an der Spitze von
Helden als größten Held, der mit reinem Schloß
und Gewissen sein Volk führt, das selbst seine
Feinde lachend segnen müssen. Und weiter
geht unser Dank. Dank Euch, Ihr Herrlichen,
die Ihr für solch einen Kaiser, solch ein Vater-
land liebt und starbt. Auf Eurer Gräber da
draußen und drinnen pflanzen wir diesen
heiligen Dank.

Und mit ihm heiliges Gelübde. Dieser Krieg,
in dem die Besten mit ihrem Herzensblute ihr
Gelübde eingelöst haben, darf uns Lebende
nicht klein sehen. Was nützt alle Größe der
Zeit, wenn sie nicht große Menschen findet?
Verbannt und verbannt sei aus dieser Zeit
alle leere Heuchelei, alles glatte Wort,
alle kriechende Schmeichelei! Verbannt und
verbannt alle hochtrabenden patriotischen
Redensarten zu Kaisers Geburtstag, mit denen
wir uns selbst berauschten! Verbannt und ver-
bannt der Hader der Parteien, der Kampf
der Konfessionen, der mit persönlich bitterem
Wort, mit hochgeschwängelter Leidenschaft ge-
führt wird. Unser Kaiser hat es gelobt, daß
er keine Parteien mehr kennen will, sondern
nur das Vaterland.

Das ziemt dem Kaiser als dem Herrn, der
über allen steht, als dem Vater, dem jedes
seiner Landeskind gleich aus Herz gewachsen.
Wir aber wollen an seinem Festtage kein Ge-
lächel tun, das wir nicht ganz einzulösen
berahit und fähig sind. Wir wissen es: Parteien
werden bleiben in und nach dem Kriege. Je
stärker und gefestigter ein Volk, um so mehr
hat es Recht und Pflicht der Mannhaftigkeit
seiner Anschauungen und ihrer Gruppierungen.
Kampf erhebt und stählt die Kräfte, die im
sonnig blühenden Frieden erlahmen würden.

Aber was wir zu Kaisers Geburtstag ge-
loben wollen, ganz im Sinne jenes Kaiser-

wortes: Ueber alle Parteien, all ihr Ringen
und Kämpfen das Vaterland! Sie alle nur
dazu da, ihm zu dienen, sein Wohl zu fördern!
Nicht mitzuhelfen, mitzulieben seien sie da.
Die Verschiedenartigkeit ihrer Anschauungen
und Wege nicht Grund gegenseitigen Miß-
trauens, armer Enggeizigkeit, leidenschaft-
licher Schmachtsucht, Grund vielmehr gegenseitiger
Bereicherung, starken Tragens, gemein-
schaftlichen Zielstrebens, wenn auch der Weg
verschieden!

Wenn wir so zu halten suchen, ein jeder auf
seinem Plage, in seiner Partei und Konfession,
was wir an einem Tage wie diesem froh und
gern geloben, dann wird das Unwürdige und
Unvorsichtige im Inneren unseres von äußeren
Feinden genug bedrohten Vaterlandes ein
Ende haben. Dann wird das Vaterland größer
sein als alles andere, jedes Sonderinteresse zu-
rückstehen hinter dem gemeinsamen, und in
verschiedenartigem Klang, von vielen Lippen
und doch aus Einem Munde, wird es dem, der
in so schwerer Zeit seinen zweiten Kriegs-
geburtstag feiert, entgegenkommen: „Mehr wie
je lieben wir Dich, deutscher Kaiser!“

Und wie im öffentlichen, so soll auch im
Leben des Einzelnen nach alle dem, was wir
erlebt und erlitten, das Sonderinteresse und
Selbstwerk zurückstehen hinter das Vaterland,
das heilige Not. Können wir Leib und Blut
nicht geben, wie die da draußen, unser Herz
wollen wir um so williger geben. Als Männer
wollen wir denken und handeln, deutsch, fest
und rein, als Frauen wirken, selbstlos, fromm
und rein, und unsere Kinder dieser schweren
Zeit entgegenziehen, anspruchslos, demütig
und tapfer, daß sie berechtigt ihren Beruf er-
füllen, treu bis in den Tod.

Um das zu können, wollen wir bei der Ge-
schichte in die Schule gehen. Das Jahr 1807,
so hat es unser Kaiser lange vor dem Krieg
gelegentlich der Enthüllung des Nationaldenk-
mals in Wemmel am 25. Dezember 1907 ausge-
führt, hat uns gelehrt, daß die Bewegung des
Volkes ihren Grund und ihre Quellen fand,
als das Volk sich auf sich selbst besann. Als
die schweren Schicksalsschläge es trafen, hat
es sich nicht, wie sonst wohl in der Geschichte
der Völker gesehen, in Undankbarkeit gegen
das Herrscherhaus emporgewälzt, sondern hat
sich, dem Beispiel des hohen Königs paares fol-
gend, unterworfen und Gottes strafende Hand
als Prüfung anerkannt. Diese Erkenntnis hat
das deutsche Volk zur Einkehr und zur Reili-
gion geführt. Unsere Vorfahren haben Gottes
Wort geliebt. Sie haben ihm gehorcht und
haben ihm vertraut, und er hat sie dafür nicht
im Stich gelassen. Das ist im Kurzen die Lehre,
die wir aus dem Jahre 1807 zu ziehen haben:
das gemeinsame, feste Gottvertrauen das
Königshaus und seines Volkes. Das Erkennen
des göttlichen Willens einst in der schwersten
Zeit hat uns wieder emporgeführt.“

Leichter als damals ist unsere Zeit. Aber
schwer, das dürfen wir uns nicht länger ver-
hehlen, wird der Sieg sein, den Deutschland
erringen wird. Zum Uebermut und zur Er-
hebung haben wir keinen Grund. Wohl aber

zur stillen Einkehr, zum einbringlichen Selbst-
besinnen, zur starken Läuterung.

In dankenden Opfern, in ersten Gelübden,
in unbedingter Anhänglichkeit und unbegrenz-
tem Vertrauen bringt ein um seine nationale
Ehre und Existenz kämpfendes Volk heute
seinem Führer herzlichste Segenswünsche dar.
Schaut es sich in der Zeit der Not und Anseh-
tung nur um so inniger und dichter um seinen
Thron. Fest und rein das Herz, aber weise das
Wort, deutsch und treu den Sinn bringt es
ihm ein Gelübde: „Mehr denn je lieben wir
Dich, deutscher Kaiser!“

Und in Dir und mit Dir unser geliebtes
Vaterland, das, von solcher Lieb getragen,
durch solche Treue beschützt, den Sieg behalten
muß!

Und ob von Ost, von Mitternacht,
von West die Wetter rasen,
Wir stehen hoch auf deutscher Wacht,
Iagt nur die Hörner blasen!
Wir schirmen uns'res Reiches Mark,
Wir sind der Väter Erben,
Wir stehen wie die Eichen stark:
Wer Deutschland trugt, soll sterben!

Ein dänisches Bild vom Kaiser.

Die dänische Presse hat sich seit Ausbruch des
Krieges bis auf den heutigen Tag in allge-
meiner nicht gerade freundschaftlich zu Deutschland
gestellt. Um so mehr verdient ein Artikel Be-
achtung und Anerkennung, den die konservativ-
nationalistische Kopenhagener Nationaltidende
über Kaiser Wilhelm veröffentlicht und worin
sie diese Herrschergestalt ins heilige Licht rückt.
Wir geben aus dem Artikel das Wesentlichste
wieder:

Wieder, ob der Fremde, der vom Bran-
denburger Tor her die Linden herunterwandert,
sich von der 45-jährigen Kaiserkrone an der Spree
und ihrer amerikanischen Entzweiung angezogen
oder gar imponiert fühlt, oder ob er mit dem
Gedanken an die „Väterstadt“ an der Seine seine
Eindrücke in dem von einem deutschen Schiffs-
heiter kommenden Wort „Parisopolis“ zusam-
menfaßt — er wird in jedem Fall, wenn sein
Blick über die Museumsinsel schweift und an
der Kaiserkrone aber dem altertümlichen Hohen-
zollernschloß haften bleibt, von dem Gefühl ge-
pödet werden, daß hier im Augenblick einer der
mächtigsten Herrscher der Welt, vielleicht der
Welt, in jedem Fall der Interessanteste
und meist Ungeheuerste von allen Herrschern der
Welt wohnt. Im Augenblick! Kaiser Wil-
helm II. verweilt nicht oft und selten nur für
längere Zeit in seiner Hauptstadt; er kommt
und verschwindet wie ein Meteor. Aber ist er
da, so weht die Kaiserflagge über der gewaltigen
Hohenzollernburg auf der Spreeinsel, und Ber-
lin wird eine interessante Stadt. Alles Interesse
sammt sich um den Kaiser, ob er nun seine
Garderegimenter im Aufzuge oder vor dem
Gange des alten Kaisers Wilhelm an sich vor-
beiführen läßt, oder ob er an der Spitze der
Fahnenkompagnie durch die Friedrichstraße und
über die Linden nach dem Schloß reitet, ob
sein wohlbekanntes Kur-mobil auf den Straßen
alle den Blick auf den Blickpunkt heraus-
stehen Kraftwagen richten, in dem der Herrscher
mit seinem, fast liegendem Blick sitzt, oder ob er
— und dann fast immer freundschaftlich grüßend —
einen Spazierritt nach dem Tiergarten und
zurück unternimmt.

Kaiser Wilhelm II. ist schon vor langen Jahren zu einer internationalen Persönlichkeit geworden, in der ganzen Welt beachtet und bekannt: der Kaiser, der Kaiser, der Kaiser! Er war sogar schon eine Zukunfts-Persönlichkeit, die die Aufmerksamkeit der Welt auf sich lenkte, bevor er noch durch zwei schnell aufeinanderfolgende Todesfälle auf den Thron berufen wurde. Wer den jungen Kronprinzen Wilhelm an jenem Tage, da der alte Kaiser Wilhelm zur ewigen Ruhe bestattet wurde, hinter dem Sarge einhergehen sah, ganz allein für sich, den andern flüchtigen Persönlichkeiten ein wenig voraus, der mußte damals schon den bestimmten Eindruck davontragen, daß der 29-jährige Enkel Wilhelms I. eine Persönlichkeit war, die sich zur Geltung bringen wollte und die sich seit vorgewonnenen hatte, einen hervorragenden Platz unter den Herrschern der Welt einzunehmen. Er nahm ihn sehr bald ein. Aber die Meinungen über ihn gingen weit auseinander. Mit Grund, und alle wissen warum, Wilhelm II. ist oft ungerecht beurteilt worden, am allermeisten da, wo es sich um sein Interesse für so gut wie alle Dinge auf der Welt handelte. Das war doch im

Grunde eine hervorragende Eigenschaft bei einem Herrscher, der nun einmal infolge der vorliegenden Verhältnisse und noch mehr infolge seines Temperaments und seiner Willenskraft entscheidenden Einfluß auf so gut wie alle Geschehnisse in seinem Reich hat. Und das hitzige Wort vom Dilettantismus, das auf so vielen Seiten laut wurde, am meisten in den Ministerkreisen, die keine kaiserlichen Aufträge erhalten hatten, konnte seine Berechtigung gewiß nicht in dem alles umfassenden Interesse des Monarchen finden, sondern höchstens in der Art, wie er seine Auffassung, seinen Geschmack geltend machte, ohne sich vor der Erkenntnis beugen zu wollen, daß kein Mensch auf allen Gebieten ein Meister werden kann. Ohne Zweifel gibt es schwache Seiten in Wilhelm II., leuchtender Herrscherpersönlichkeit, aber niemand kann leugnen, daß unter seiner Regierung das Deutsche Reich größer und mächtiger geworden ist, als sein Vorgänger Bismarck je sich zu rühmen lassen konnte.

So kam der Weltkrieg. Der hat nun jetzt in nahezu anderthalb Jahren gewütet, und der deutsche Kaiser war und ist die überragendste

Persönlichkeit in dieser großen Tragödie; aber nichtsdestoweniger ist er nach der Meinung vieler von den großen Begehrlichkeiten in den Schatten gestellt worden. Man kann oft hören, z. B. in dem Pamphlet des Norwegers Hammer über den Kaiser, daß Wilhelm II. nur geringen Einfluß habe. Das ist ein völliger Irrtum, der sich nur durch die eigentümlichen Verhältnisse erklären läßt, wie sie sich unter dem Kriege entwickelt haben. Es ist selbstverständlich, daß der deutsche Kaiser, der nicht bloß der oberste Kriegsherr des Deutschen Reiches, sondern auch der wirklich oberste Kriegsherr des Zentralblocks ist, jetzt nicht so viel wie früher auf nichtmilitärischen Gebieten hervortritt, was in den Verhältnissen seine natürliche Erklärung findet. Obendrein wird ja auch aus militärischen Gründen oft genug der jeweilige Aufenthaltsort des Kaisers geradezu geheimgehalten; aus den Tages-telegrammen kann man das jedenfalls nicht erfahren. Oft erst nach Wochen und aus gelegentlichen Berichten von Zeitungskorrespondenten, und auch dann meist nur ohne Zeit- und Ortsangabe, wo Kaiser Wilhelm sich aufgehalten hat, womit er sich beschäftigt und was er gesagt hat.

Aber folgt man diesen Berichten und sammelt man sie, so wird man sehen, daß der Kaiser, abgesehen von einigen erzwungenen Pausen, gerade so unermüdlich wie immer sich betätigt, und daß die Ansprachen, die er seit dem 1. August 1915 gehalten hat, weder der Anzahl noch der Bedeutung nach hinter den Kaiserreden zurückstehen, mit denen er früher an die Öffentlichkeit getreten ist. Auch als Kriegsherr hat Kaiser Wilhelm II. seit dem Ausbruch des Weltkriegs eine große und entscheidende Wirksamkeit entfaltet. Die Formen, die der Weltkrieg angenommen hat, entsprechen vielleicht ebensosehr wie sein bisheriger Verlauf den Gedanken und Plänen, unter deren Einfluß der Kaiser seine Kämpfe veranstaltete. Der Kaiser Wilhelm hat auch in persönlicher Beziehung alle Konsequenzen aus der modernen Kriegsführung gezogen. Er hat entscheidend auf die deutsche Heeresleitung eingewirkt und hat es überdies zustande gebracht, sich und seinem Generalstab auch die Führung der mit ihm verbundenen See zu sichern.

Scheitern französischer Angriffe bei Neuville.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 26. Jan. (Mittl. Antl.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Franzosen suchten durch eine große Zahl von Gegenangriffen die ihnen entzogenen Gräben östlich von Neuville zurückzugewinnen. Sie wurden jedesmal mehrfach nach Handgranatengewürge abgewiesen.

Französische Sprengungen in den Argonnen verhielten sich auf einer kleinen Strecke unserer Gräben, bei Höhe 285 nordöstlich von la Chalade beschränkten sich auf Sprengtrichter, nachdem wir einen Angriff des Feindes zum Scheitern gebracht hatten.

Marineflugzeuge griffen militärische Anlagen des Feindes bei La Fenne, unsere Heeresflugzeuge die Bahnanlagen von Loo (südwestlich von Dismuiden) und von Bethune an.

Westlicher und Balkankriegsschauplatz. Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Die französischen Berichte.

Paris, 26. Jan. (Mittl. Antl.) Amtlicher Bericht vom 25. Januar nachmittags: In Belgien haben die beiden Seiten Artillerie fort im Laufe der Nacht in der Gegend von Neupont eine lebhafteste Tätigkeit zu entfalten. Neue Einzelheiten bestätigen, daß gegen feindliche Angriffsversuche gegen die Yseranlagen durch das Feuer unserer Artillerie abgewiesen wurden. Es gelang den Deutschen nicht sich zu entwickeln, außer an einem Punkt, wo einige Gruppen in unsere vorgeschobenen Schützengräben eindrangen. Sie wurden alsbald nach sehr heftigen Kämpfen vertrieben, da die gegen sie gerichteten Granaten ihnen empfindliche Verluste zufügten.

Im Artois wurde gestern das vom Feind gegen unsere Stellungen östlich von Neuville-St. Vaast eingelegte Unternehmen, das vollkommen gescheitert war, von ihm gegen Tagesende in großem Umfang wieder aufgenommen.

Nach einer neuen Reihe von Minenexplosionen, die von einer sehr heftigen Beschichtung begleitet waren, griffen die Deutschen auf einer Front von 1500 Metern ungefähr im Winkel, der von den Straßen Arras-Pes und Neuville-St. Vaast gebildet wird, an. Der Feind wurde durch unser Feuer auf seine Linie zurückgeworfen.

An zwei Punkten, wo unser Schützengraben durch Explosion zerstört wurde, besetzte der Feind die Trichter, deren Übergang alsbald von uns wieder genommen wurde.

In den Argonnen beschossen wir während der letzten Nacht bei Van de Sapt.

Paris, 26. Jan. (Mittl. Antl.) Amtlicher Bericht vom 25. Januar abends: In Belgien südlich von Boesinghe beschloß unsere Artillerie im Verein mit der belgischen die feindlichen Werke, die schwere Beschädigungen erlitten haben.

Gestern vormittag warfen zwei deutsche Flugzeuge fünf Bomben auf Dismuiden und dessen nähere Umgebung. Fünf Personen wurden getötet, drei verwundet. Im Artois war die Kanonade sehr lebhaft, östlich von Neuville und in Gegend Bellu, wo unser Feuer mehrere feindliche Batterien zum Schweigen brachte.

Nördlich der Aisne zerstörten wir einen bedeutenden Transport des Feindes. In der

Gegend von Craonne wurde eine schwere deutsche Batterie, welche die Brücke bei Verch au Bac zu zerstören versuchte, durch das Feuer unserer schweren Geschütze zerstört.

Auf den Maasböden im Abschnitt von Rulh wurde eine feindliche Abteilung, die sich unserer Linie nach einem ziemlich lebhaften Bombardement zu nähern versuchte, durch unser Feuer zerstört.

In den Argonnen wirft unser Artillerie auf die feindlichen Linien bei Möhlbach, St. Pierre und die Unterstände von Bain des Chene.

Belgischer Bericht: Heftigster lebhafter Artilleriekampf an verschiedenen Punkten der belgischen Front.

Französische Abneigung gegen eine neue Offensive.

Von der schweizer Grenze, 26. Jan. (Priv.-Tel.) Der „Bürcher Tagesanzeiger“ berichtet: Die von englischen Militärkorrespondenten eifrig befürwortete neue Offensive auf der Westfront findet in der letzten Zeit bei den französischen Kritikern wenig Zustimmung, da die Stellungen der Deutschen zu stark sind und daher zu große Opfer fordern werden. Die Erfahrungen der September-Offensive scheinen hier nachzuwirken.

Die belgische Regierung vor wichtigen Entscheidungen.

Berlin, 26. Jan. (Von und. Ver. Bur.) Aus Brüssel wird der V. J. gemeldet: Aus Brüssel wird der „Neuen Zürcher Zeitung“ berichtet: Die Angliederung von 3 Mitgliedern der parlamentarischen Opposition an die belgische Regierung kann in ihrer Bedeutung nur so ausgedeutet werden, daß das Ministerium Broqueville die Zeit für das Ende des Krieges herankommen sieht und offenbar vor wichtigen Entscheidungen steht, für welche die Verantwortung auf alle Parteien möglichst gleichmäßig verteilt werden soll. Der Berichterstatter erinnert in diesem Zusammenhang an die Rede des belgischen Abgeordneten Dussan, der im holländischen Arnhem die Fortsetzung des Krieges als völlig zwecklos bezeichnet habe, weil schon erwiesen sei, daß Deutschland unsiegreich ist und bleibt. Sollte, so schließt der Bericht, in den nächsten Wochen nicht eine ganz unerwartete und entscheidende Wendung zugunsten der Entente eintreten, so wird die Friedenssehnsucht in dem belgischen Volke derart erstarren, daß kein König und kein Ministerium instande sein wird, dieser Bewegung zu trotzen.

Briand verteidigt die Maulkorbpolitik.

Paris, 26. Jan. (Mittl. Antl.) Kammer. Vor der bereits gemeldeten Abstimmung über die Pressevorlagen steht Briand auf die Möglichkeit hin, es zu lassen, daß unerwünschte Artikel in die Schützengräben gelangen, wo die Soldaten ihrer Pflicht nicht nachkommen könnten. Daß in Verbindung mit Vertretern der Presse zu Beginn des Krieges geführte Pressekontrolle jetzt nach achtzehn Monaten Krieg das Ergebnis, daß alle Kernaussagen im Lande erspart geblieben ist, dessen Nähe und Juxier den Feind der Fassung brachten. Es sei besser, das gegen-

wärtige System nicht zu ändern, das der Stunde gerecht werde, in der alle sich Opfer aufzulegen. Der Augenblick, in dem das gegenwärtige Prinzip der Autorsität dem Grundgesetz der Freiheit weichen werde, werde mit dem Sieg des Landes kommen.

Die Abrechnung mit England. Die Dienstpflichtbill vor dem Parlament.

London, 26. Jan. (Mittl. Antl.) Oberhaus. Das Oberhaus hat die Parlaments-Bill in dritter, und die Militärdienstpflicht-Bill in zweiter Lesung angenommen.

London, 26. Jan. (Mittl. Antl.) Unterhaus. Der Handelsminister Runciman legte auf eine Anfrage, der Verkehr englischer Schiffe zwischen den neutralen Häfen sei möglichst eingeschränkt worden, aber ein absolutes Verbot sei nicht in nationalen Interesse.

Unterstaatssekretär Tennant erklärte, daß zwischen den freiwillig eintretenden Rekruten und denen, die auf Grund der Dienstpflichtbill ausgehoben werden sollen, keinerlei Unterschiede gemacht würden. Während der Debatte über die Dienstpflichtbill wurde ein Antrag eingebracht, um die Garantien gegen den Mißbrauch des Gesetzes zu verstärken. Der Antrag, den die Minister bekämpften, wurde abgelehnt. Bonar Law führte aus, das Kriegsamt habe über die Leute keine Gewalt bis sie aufgerufen seien; darnach ständen sie unter Militärrecht; sie könnten vorher nicht als Soldaten behandelt werden.

Nahes Ende der Koalitionsregierung?

„Daily Herald“ vom 20. Januar schreibt: Untrügliche Zeichen deuten darauf hin, daß die Zeit des Koalitionskabinetts ihrem Ende entgegengeht. Sobald das Wehrpflichtgesetz, eine seiner wichtigsten Arbeiten, durchgebracht ist, wird für viele Mitglieder des Unterhauses der Hauptgrund wegfallen, noch immer für ein Kabinett zu stimmen, zu dem sie kein Vertrauen haben. Schon genug Unruhe hat das Wehrpflichtgesetz mit seinen Ausnahmen, die später alle noch einmal geprüft werden müssen, verursacht. Das Rätsel der Entschlossenheit hat die schlimmen Fortschritte des Krieges erzeugt. Dieser Charakterzug der zögernden liberalen Regierung hat sich im Koalitionskabinetts nicht geändert, ist höchstens schlimmer geworden, wie sich bei Gallipoli und auch jetzt beim Wehrpflichtgesetz gezeigt hat.

Die Rede von Watson Kitchener im Parlament ist nur eine Stimme für das, was viele Parlamentsmitglieder aller Parteien unter sich denken und sagen. John Simon wußte das, als er das Kabinetts verließ, aber er ist nicht mutig genug, um seinen früheren Kollegen zu drohen. Jedoch ist es sicher, daß der nächste Minister, der das Kabinetts aus Abscheu vor der Bethörung und Unfähigkeit seiner Kollegen verläßt, den Kern der Opposition in dem liberalen Ausschuss von Sir Frederick Campbell und dem Unionistischen Ausschuss von Sir Edward Carson finden wird, die beide tödlich an Stärke zunehmen. Es sind zu viele

Männer im Kabinetts, und von diesen sind zu viele politisch abgenutzt.

Verseht.

London, 26. Jan. (Mittl. Antl.) Meldung des Reuters Bureau. Der britische Dampfer „Korsemann“ (9000 Tonnen) soll versenkt worden sein. (Notiz: Wahrscheinlich handelt es sich um den im Lloyd's-Register mit 10750 Tonnen aufgeführten Dampfer „Korsemann“.)

Berlin, 26. Jan. (Priv.-Tel.) Die „B. Z.“ meldet aus Christiania: Wie aus zahlreichen an der norwegischen Südküste und Westküste angereisten Minen hervorgeht, ist der Sturm ein großes englisches Minenfeld los.

Die verschärfte Blockade. Schwedische Verbitterung gegen England.

Ueber die Rücksichtslosigkeit der englischen Blockademaßnahmen schreibt Dagens Nyheter (Stockholm) vom 18. Januar:

Schweden gehört zu den Ländern, die am schwersten von der Verschärfung des Blockadefrieges betroffen werden. Die Stimmung im Lande ist besonders durch die Häufigkeit der Anrufungen, wenn es auch nur Nadelstiche waren, verletzt worden. Diejenigen, welche den englischen Seehäfen gern gerettet werden möchten, weil sie die Schwierigkeiten der Lage Englands begreifen, werden dadurch vor den Kopf gestoßen, daß die englische Politik sich — wie zu allen Zeiten — absolut nicht darum kümmert, wie die Regeln auf der anderen Seite wirken. Im lächerlichen Kleinigkeiten wollen rufen die englischen Staatsmänner ein Vergernis hervor, das in keiner Weise dem erzielten Vorteil entspricht.

Inwieweit die Behandlung des Dannevirke „Stockholm“, die Völkerverehrung ist eine Sache für sich. Sie liegt nun einmal in dem System und trifft offenbar Holland und unsere skandinavischen Nachbarn ebenso hart. Aber obwohl die Verletzung in jenem Falle mit großer Gewissenhaftigkeit vorgenommen war, wurde das Schiff doch nach Liverpool beordert. Diese Verletzung wird für die Passagiere besonders schmerzhaft, da sie a. B. ein Schiff nach Bergen nicht benutzen können.

Um ein ganz unbedeutendes Ziel zu erreichen — wenn wir von der Rechtsfrage einmal absehen wollen —, rufen die englischen Behörden in einem besonders empfindlichen Fall eine einseitige Anwendung in Schweden hervor, die nicht im Sinne der Staatshilfe liegen kann. Die armenigen Dänen, um die es sich handelt, können unmöglich die moralische Schwächung ausweichen die England durch solches Vorgehen erleidet. Diese Art von Politik ist es, von der man sagt, sie sei schlimmer als ein Verbrechen.

Der türkische Tagesbericht.

Konstantinopel, 26. Jan. (Mittl. Antl.) Amtlicher Tagesbericht. An der Trakfront unternahm der Feind nach ungeheuren Verlusten bei Gelibolu einen neuen Angriffsvorstoß. Um Kut el Amara zeitweise aussehender Artilleriekampf. In der Nacht zum 18. Januar überfielen wir überraschend mit Erfolg ein feindliches Lager westlich Korna und töteten zahlreiche Soldaten des Feindes und eine Menge Vieh. An dieser Front herrschen ausnahmsweise Schneefälle, denen starke Kälte folgten.

An der Kaukasusfront nichts von Bedeutung außer unvorstelligen Schanzgräben am rechten Flügel nördlich vom Marashliq. An den übrigen Fronten keine Veränderung.

Montenegros Ende und Italiens Bedrängnis.

Der Österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Die Vereinbarung über die Waffenstreckung unterzeichnet

Wien, 26. Jan. (W.B. Nichtamt.) Amtlich wird verlautbart:

Austriker Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Görzer Brückenkopf nahmen unsere Truppen in den Kämpfen bei Oslavija einen Teil der dortigen feindlichen Stellungen in Besitz. Hierbei fielen 1197 Gefangene, darunter 45 Offiziere und 2 Maschinengewehre in unsere Hände. Auch an mehreren anderen Stellen der Frontenfront nahm die Gefechtsfähigkeit zu. Angriffe und Annäherungsversuche der Italiener gegen die Vohgora, am Mont San Michele und unsere Stellungen östlich von Montefalcone wurden abgewiesen. Unsere Flieger belegten Unterkünfte und Magazine des Feindes in Vergo und Ma mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Vereinbarungen über die Waffenstreckung des montenegrinischen Heeres wurden gestern um 6 Uhr abends von den Bevollmächtigten der montenegrinischen Regierung unterzeichnet. Die Entwaffnung geht ohne Schwierigkeiten vor sich und wurde auch auf die Bezirke von Kalasin und Andrijevica ausgedehnt. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs von Österreich, Feldmarschallleutnant.

Gegen Durazzo und Valona.

Zu der Meldung, daß die Österreichisch-ungarischen Truppen gegen Durazzo und die Bulgaren gegen Valona vordringen, wird uns von unserem militärischen Mitarbeiter geschrieben: Das Vordringen der Österreichisch-ungarischen Truppen gegen Antivari und Dulcigno gefährdet in erster Reihe die Küste von Albanien, die eine Fortsetzung der montenegrinischen Küste darstellt. Dulcigno, südlich von Antivari am Adriatischen Meer gelegen, ist nicht weit von der montenegrinischen Grenze entfernt, so daß schon mit der Besetzung dieses montenegrinischen Hafens diese Grenze von den Österreichisch-ungarischen Truppen erreicht worden ist. Die Grenze selbst bildet der Bolana-Fluß, der vom Skutari-See herkommt und die Verbindung mit Skutari schafft. Das wichtigste Ziel am Adriatischen Meer ist nun der albanische Hafen San Giovanni di Medua, der südlich von Dulcigno und nördlich von Durazzo gelegen ist. Es ist der Hafen Skutari am adriatischen Meere. Das Vordringen der Österreichisch-ungarischen Truppen gegen dieses albanische Küstengebiet ist ein schwerer Schlag gegen Italien, da Italien durch diesen Krieg die Herrschaft über das adriatische Meer zu gewinnen sucht. Schon die Eroberung des Vohgora hatte diesem italienischen Bestreben einen gewaltigen Strich durch die Rechnung gemacht, mit dem Vordringen gegen die albanische Küste aber scheitern alle italienischen Pläne auf das adriatische Meer in ein Nichts zusammen zu stürzen. Es ist diejenige Gegend, die am nächsten an den südöstlichen Vorwärtung Italiens heranreicht. Italien hat schon in den letzten Jahrzehnten mehrfach den Versuch gemacht, in den Hafen Montenegro und Albanien durch private Abmachungen geschäftlicher Natur einen größeren Einfluß zu gewinnen. Der Verkehr mit dem am weitesten vorgeschobenen Hafen Brindisi bis zur albanischen oder montenegrinischen Küste war recht lebhaft. Auch Vort hatte mit Montenegro einen umfangreichen Handelsverkehr. Durch die Eroberung des Küstenlandes und durch das weitere Vordringen der Österreichisch-ungarischen Truppen nach Süden wird nun der italienische Einfluß an dieser für das Adriatische Meer höchst wichtigen Stelle immer mehr beeinträchtigt. Auch kommt Österreich-Ungarn dadurch in den Besitz der wenigen guten Straßen durch Albanien, die von Skutari aus gleichfalls nach dem Osten abgehen. Für den Einfluß in Albanien ist die Beherrschung der Straßen hauptsächlichste Bedeutung. Zwar haben die Italiener bekanntlich in Valona eine angeblich unannehmbar Stellung geschaffen. Bei der Schwierig-



keit des Truppenmarsches im Adriatischen Meer wird man aber von dieser Unannehmbarkeit doch nicht sonderlich überzeugt sein dürfen, zumal bisher nur die Österreichisch-ungarische Flotte gezeigt hat, daß sie Vohgora besitzt und tatsächlich die Adria beherrscht. Die kommenden Kämpfe und Entscheidungen im Süden von Montenegro sind aus diesen Grunde weniger von militärischen Standpunkten aus als von politischen von größter Bedeutung. Bei der Zielsicherheit, mit der die Österreichisch-ungarischen Truppen geführt werden, kann man den Ausgang der Kämpfe mit großer Ruhe u. Zuversicht abwarten. Der Vormarsch der Bulgaren gegen Valona wird nun auch in kurzer Zeit offenbaren, wie unannehmbar die Verteidigungsstellung der Italiener vor dieser albanischen Hafenstadt ist.

Räumung von San Giovanni di Medua.

Bern, 26. Jan. (W.B. Nichtamt.) Die „Iden Nazionale“ meldet unterm 23. Januar: Die Räumung von San Giovanni di Medua hat bereits begonnen, da starke Österreichische Kolonnen auf die Stadt vorrückten. Die Reste der fliehenden Truppen suchen in Durazzo Schutz.

Wie König Nikita bearbeitet wurde.

Wien, 26. Jan. (Priv.-Tel.) Die „Zeit“ berichtet aus Lugano: Vor seiner Abreise aus Vohgora traf beim König Nikita ein Abgesandter seiner Tochter ein, mit dem der König eine lange Unterredung hatte. Vorher erhielt der König ein Handschreiben des Kaisers Nikolaus und von König Viktor Emanuel. Er ordnete sodann die Vorbereitungen zur Abreise an.

Dazu wird der „Wiener Allgemeinen Stg.“ berichtet: Aus Rom wird berichtet, daß die beiden Töchter des Königs Nikolaus, die mit russischen Großfürsten verheiratet sind, ihrer Schwester der Königin Jelena von Italien mitgeteilt haben, daß durch die Waffenstreckung Montenegros ihre Lage unhaltbar geworden sei. Die Königin beauftragte die Mitteilung ihrem Vater weiterzugeben, der tief erschüttert darum in Tränen ausbrach.

Wien, 26. Jan. (Bon unj. Berichterst.) Die Wiener Allgemeine Zeitung erhält eine Mitteilung aus Stockholm folgenden Inhalts: Der russischerseits auf König Nikita ausgeübte Druck steigert sich. Die russische Regierung hat mit der Internierung aller in Russland lebenden Montenegriner sowie mit der sofortigen Auflösung der russisch-montenegrinischen Hilfsvereine gedroht.

Frankreich am Grabe Montenegros.

Rotterdam, 26. Jan. Wie aus Paris gebracht wird, meint „Le Journal“ vor einem Aufbruch der Nachrichten von einem Weiter-

bestand Montenegros. Tatsächlich befindet sich das ganze Königreich in den Händen der Österreichisch-ungarischen Truppen. Die Lage auf dem Balkan werde immer bedenklicher. Ferner erhielt man aus den Pariser Blättern, daß die Besetzung Skutari in Frankreich einen tiefen Eindruck machte. Die Blätter erklärten dazu, es sei zweifellos, daß das montenegrinische Meer aufgehört habe zu bestehen.

Frankreich hat einen König mehr.

Rotterdam, 26. Jan. (Priv.-Tel. 3.) Über den Aufenthalt des Königs Nikita in Vohgora sagen die Pariser Blätter: Frankreich hat das Vordringen der Montenegriner ein Mißgeschick. Frankreich hat jetzt einen König mehr. Ein Berichterstatter des Blattes „Le Journal“, der eigens nach Vohgora geschickt war, um bei der Ankunft der königlichen Familie zugegen zu sein, berichtet seinem Blatte: Das ganze Geschick derselben bestand aus einigen Schachern, die mit Bindfaden verknüpft waren. Frankreich werde die finanzielle Versorgung der königlichen Familie übernehmen müssen.

Die Dinge stehen schlecht in Italien.

Von der schweizerischen Grenze, 26. Januar. (Priv.-Tel. 3.) In einem Briefe des „Bürger Tagesanzeigers“ von der italienischen Grenze heißt es: Die Dinge stehen in Italien schlecht, schlechter als je. Wer aus Italien kommt, ein jeder weiß von der absoluten Friedens-Sehnsucht der Massen zu berichten. Fast keine Familie, wo nicht Tod und tiefe Sorgen eingegeben, keine Familie, namentlich der unteren Klassen, wo der Krieg nicht gleichbedeutend wäre mit Not und Hunger. Wäre nicht die Presse da, die die Gemüter durch immer neue Sensationen aufpeitscht und unnebelte, vielleicht hätte die allgemeine Unzufriedenheit schon konkretere Form angenommen. Was die von der Front heimkehrenden Soldaten erzählen, klingt auch nicht eben ermutigend. Die Soldaten sind müde über die Presse und erklären, daß der Krieg, in dem sie ihre Knochen zu Markt tragen müssen, etwas anderes sei, als die von D'Annunzio und Genossen hinter der Front als Inbegriff aller Poesie gefeierten „Nostra guerra“.

Warum Italien den Montenegrinern nicht helfen konnte.

Über die Gründe, aus denen Italien sich nicht an der Verteidigung Montenegros beteiligte, schreibt Duffelle in der Information vom 19. Januar:

Die öffentliche Meinung Frankreichs verharret noch immer in Erstaunen darüber, daß Italien weder Serbien noch Montenegro materiell unterstützt hat, und daß es für Österreich

Sichung an der ostadriatischen Küste kein Interesse zu zeigen scheint. Man versteht natürlich, daß Italien, dessen Finanzmittel nicht die Gastfreundschaft und die Macht derjenigen seiner Verbündeten haben, vollauf an den enormen Kriegskosten zu tragen hat, und daß es den Wunsch hegt bei seiner Mitarbeit zu sparen, wenn nicht zu knausern. Aber das genügt nicht um seine abwartende Haltung zu erklären.

Die gleiche Frage behandelt in „Hervés Victoire“ vom 20. Januar Georges Bismarck, der hierbei die Finanzlage Italiens unter Zugrundelegung der kürzlich in der „Gazette de Lausanne“ veröffentlichten Zahlen einer Kritik unterzieht. Nach der genannten Quelle betrug das Defizit Italiens schon am 30. Juni 1915 2.835.000.000 Francs. Seitdem sind die Ausgaben derart gewachsen, daß die Vorbereitung und Durchführung des Krieges die Italiener bis zum 1. Dezember 1915 mehr als 5 1/2 Milliarden gekostet haben dürfte. Man bedenke, daß Italien zwar fast die gleiche Bevölkerungszahl aufweist wie Frankreich (35 Millionen neben 39 Millionen), daß aber seine Bodenfläche nur zwei Fünftel und sein Nationalprodukt nur zwei Fünftel des französischen beträgt. Italien verfügt eben nicht über so reiche materielle Hilfsmittel wie etwa Frankreich und England. Wenn also unsere südlichen Verbündeten uns darauf verweisen, welch großer Aufwand an Menschen, Geschützen, Munition und Kriegsschiffen ein ernstes Vorgehen in Albanien erfordern würde, so wollen sie damit andeuten, daß es ihnen nicht an gutem Willen, aber an finanziellen Mitteln fehlt. Schon die Ueberlegung, daß der Feldzug in Tripolis 1250 Millionen gekostet hat, ist geeignet, der Regierung in Rom zu denken zu geben. Italien hat, was es kann, und kann nicht mehr geben, als es hat.

Serbische Klagen über die Italiener.

Von der schweizerischen Grenze, 26. Jan. (Priv.-Tel. 3.) Der „Bürger Tagesanzeiger“ berichtet aus Vohgora: Die in Frankreich angekommenen Serben beklagen sich bitter über die geringe Hilfe, die ihnen Italien auf der Durchreise zukommen ließ. Die italienischen Beamten hätten jegliche Vorbereitung unterlassen. Die Verköstigung verhielt sich teufelhaft. Die französische Presse erblickt darin ein Symptom der feindseligen Stimmung zwischen beiden Völkern, welche sich nach dem Abfall Montenegros noch verschärfen werde. Die Regierungsblätter bringen Auszüge aus der „Tribuna“, welche versichert, daß Solandra strenge Anweisungen zur Versorgung der Flüchtlinge gab, die jedoch nicht befolgt wurden, so daß die Serben Italien auf dem schnellsten Wege zu verlassen wünschten.

Angriffe der italienischen Presse auf Rumänien. Von der schweizerischen Grenze, 26. Jan. (Priv.-Tel. 3.) Die Schweizer Blätter melden aus Rom: Die Heimkehr der italienischen Missionen zur Kolonien der Gendarmerie und Staatsfinanzen Rumaniens wird von der italienischen Presse zu Ungunsten auf Rumänien benutzt, der auch die Entfernung anderer Missionen des Vorkriegslandes durchgesetzt.

M. A. B. N., 26. Januar. (Priv.-Tel.) Laut der „Köln. Ztg.“ macht „Popolo d'Italia“ England neuerdings auf den schweren Druck aufmerksam, den Italien durch die hohen Kohlen- und Kornfrachten erleidet, und sagt, es genüge nicht, daß die italienischen Soldaten ihre Pflicht erfüllen. Auch die Ausdauer der Bürgerwehr sei für den Sieg notwendig. Wenn ein englisches Niederbrennen mit einem Schiff im Werte von 1 Million aus den Frachten einen Reingewinn von zweieinhalb Millionen erzele, so gebe doch die englische Blockade gegen Deutschland ihr zur Kritik Anlaß.

Griechenland und der Vierverband.

Venizelos unter Anklage.

Berlin, 26. Jan. (Bon unj. Berl. Bur.) Aus Sofia wird der B. Z. gemeldet: Aus Athen wird dem Blatte „Idro“ noch gemeldet: Die Staatsanwaltschaft erhob auf Anordnung der Regierung Anklage gegen Venizelos. Wenn Venizelos der Vorladung nicht folgt, wird seine Verhaftung angeordnet werden.

Pinofluol

Fluorwasserstoff-Ärztlichkeitsmittel in Tabletten. Der berühmte Spezialist für Nervöse und Gemütskrankheiten. Man verlangt ausdrücklich Pinofluol in Tabletten. 6 Bänder M. 1.24. 12 Bänder M. 1.24.

Zum Tode Theotokis.

Athen, 26. Jan. (W.T. Nachrichten.) Das Königspaar sprach der Familie Theotokis sein Beileid aus. Die Leichenfeierlichkeiten finden am Donnerstag statt. Ein Kriegsschiff wird den Verstorbenen noch sterblich bringen, wo im Erbbegräbnis die Beisetzung erfolgt.

Das verlassene Mudros.

o. Von der schweizer Grenze, 26. Jan. (Priv.-Tel. 2.) Die Schweizer Blätter melden aus Athen: Die Zeitung „Nea Jenera“ veröffentlicht einen Bericht aus Mudros, demzufolge die Insel nach dem Aufgeben der Dardanellen-Expedition zum größten Teil von den englisch-französischen Truppen wieder geräumt wurde. Ein Teil der dort gelandeten Truppen sei nach Saloniki gebracht worden. Auch ein großer Teil des Kriegsmaterials ist bereits abtransportiert. Ebenso sei das große Telegraphenamt zum Teil aufgelöst worden und es seien nur 2 Beamten zurückgeblieben. Auf der Insel befinden sich an Truppen gegenwärtig nur noch einige 1000 Mann.

Der Luftkampf bei Monastir.

o. Köln, 26. Jan. (Priv.-Tel.) Laut der „Köln. Ztg.“ wird über den Luftkampf bei Monastir in englischen Blättern aus Saloniki berichtet: 22 Flugzeuge flogen vom Flughafen bei Saloniki auf und flogen in regelmäßigen Schlägen, kürzlich haben Zusammenstöße von Truppen, deutschen und bulgarischen, in Monastir stattgefunden. Die Zahl wurde jedoch verschieden geschätzt. Das Hauptziel dieser Zusammenstöße war wohl, Schutz gegen das Winterwetter in den Gebäuden der Stadt zu suchen. Der Flug nach Monastir dauerte zwei Stunden.

Der Kampf um den Suezkanal. Englands Verteidigungsmaßnahmen am Suezkanal.

o. Köln, 26. Januar. (Priv.-Tel.) Laut der „Köln. Ztg.“ wollten Mitreisende des aus Bombay in Kassel angekommenen Schiffes „Montebello“ umfassende Befestigungsarbeiten am Suezkanal gesehen haben, die durch Zander und Kanadier ausgeführt worden seien. Längs des Kanals zogen sich starke Schützengraben und mehrere Reihen von Forts hin und es sei eine Bahn von Suez nach Jomaila im Bau. Das Rote Meer sei von Torpedobooten mit neuester Schnellfeuerartillerie durchkreuzt. Es soll auch Vorfrage dafür getroffen sein, daß beim Verlust des einen Kanals die Truppen sich auf dem anderen sammeln und sich verteidigen können.

Die Hamburger Sozialdemokratie zur Parteipaltung.

o. Hamburg, 26. Jan. Nach den Parteipaltung der Sozialdemokratie in verschiedenen deutschen Großstädten hat nunmehr auch die von Hamburg Stellung zu der Parteipaltung genommen. In einer großen Versammlung im Gewerkschaftshaus wurde das Thema „Die Abstimmung unserer Fraktion im Reichstage am 21. Dezember 1915“ erörtert. Das Hauptreferat hielt der Vertreter des 2. Hamburgischen Reichstagswahlkreises Dr. H. Nach längerer Aussprache wurde mit überwältigender Majorität folgende Entscheidung angenommen:

„Die im Gewerkschaftshaus tagende Delegiertenversammlung der Landesorganisation der Sozialdemokratischen Partei Hamburgs beschließt die Abstimmung der 20 Genossen und die von ihnen abgegebene Sondererklärung im Reichstage am 21. Dezember 1915, es war bisher bei uns Grundlag, trotz Meinungsunterschieden die Einheit und Geschlossenheit der Partei nach außen zu wahren. Die Spaltung der Fraktion muß schließlich auch zum Boden und Disziplinbruch in den Reihen der Partei- und Gewerkschaftsorganisationen führen, wodurch die ganze Arbeiterbewegung gefährdet wird.“

Für das Vaterland gefallene Badener.

Landwehrm. Friedrich Trittenbach, Gef. St. Karl Stadler und Mus. Paul Wieschheimer von Birmingen, Hof. Anton D. Ritter des Eisernen Kreuzes, von Speyer bei Ertlingen, Landwehrmann Emil Schöpel von Oberaden, Gef. Wilh. Schlegel und Kriegsfreiw. Schloffer Ernst Kaufmann von Freiburg, Wern. Karl Trauer von Waldobrunn und Landwehrmann Joh. Grunzler von Bodman (Bodensee).

Kriegsloft.

Kochlöten und Währen

werden von Großkonsumanten, insbesondere von Selbstverwaltungen, die gottlos immer mehr zur Selbstversorgung ihrer Einwohner mit Gemüse übergehen, oftmals in gewagtem oder gar gewaltsamen Zustande angefordert. Man läßt sich von dem Schein leiten, daß Erbsen oder die unbrauchbaren Wurzelteile, die

hohen Beschäftigtenstufen neuer nur noch verteuern!

Das Gegenteil aber trifft in der Praxis zu. Kochlöten und Währen, sowie alle Wurzelteile, die gewacht oder gar gewaschen werden, halten sich nur ganz kurze Zeit, sie faulen bald, sobald der durch die Reinigung sich einsetzende Verfall, sehr zum Schaden werden kann! Ganz besonders wird die Fäulnis beschleunigt durch feuchten Temperaturwechsel, durch übermäßige Feuchtigkeit im Boden und um den Wurzeln, durch lange Wahrungsdauer, was alles heutigen Tages leider zusammen eintritt. Oftmals erliegen sie nie aus den Wurzeln herausgenommen, in den Eisenbahnwaggons lange befürchteten Kollisionen schon auf der Fahrt wenn ein Regenschauer kommt. Man wäscht die Wurzelgewächse erst kurz vor dem Verbrauch bzw. Einzelverkauf, sonst geht uns zu viel von Nahrungsmitteln verloren.

Die Wurzel- und Knollengewächse reinigen und wuschen sich in den Lebensmittelunternehmungen ganz von selbst, die wenigen Schmutzproben, die der Käufer leicht mit in Kauf nehmen muß, werden reichlich aufgewogen durch die konzentrierte Struktur des Fleisches durch die inaktiven fäulnisfördernden Bakterienentwicklung. Man muß ein solcher Wagen bei seiner Ankunft auf den Bahnen einen unangenehmlichen und unangenehmen Eindruck, so greift man nicht immer, wie es leider so oft geschieht, zu dem äußersten Mittel, daß man ihn „zur Verfügung“ stellt! Man verhandelt zunächst mit einem Sachverständigen. Viel Ärger, Zeit und Geld könnten bei verhänglichem Vergehen erspart bleiben, vor allem aber blieben viele Nahrungsmittel der Allgemeinheit erhalten.

Aus Stadt und Land.

o. Mannheim, den 26. Januar 1916.

* **Kartensitzungen von der Westfront.** Wir machen unsere Leser hierdurch darauf aufmerksam, daß wir, mit den nächsten Tagen beginnend, eine Reihe ausführender Kartensitzungen unserer Westfront erscheinen lassen werden, die, aneinander anschließend, die gesamte Front umfassen und die die Leser zweckmäßig durch Anknüpfen zu einer gemeinsamen großen Karte vereinigen können.

* **Jahr vergessene deutsche Krieger.** D. i. für solche tapferen Kämpfer an allen Fronten, die keine Angehörigen dabeigekommen haben oder deren Angehörige für ihre Väter da draußen nichts zu tun vermögen, hat der bekannte „Bund für freiwilligen Vaterlandsdienst“ zu Berlin W 9 im abgelaufenen alten Jahre eine sehr ausgedehnte Tätigkeit entfaltet. Über 50 000 solcher Vergessenen der deutschen Kriegsmacht zu Wasser und zu Lande wurden durch die Hilfsbereitschaft deutscher Brüder und Schwestern der Vergessenheit entrissen; man besuchte sie, ihnen anstelle der fehlenden eigenen Familie eine warmherzige Stütze der dauernden Lebensfürsorge zu bereiten. Wieviel eher darf dafür aus den erregten Herzen der überraschten Empfänger strömen, bei denen deren zahllose Zuschriften an die Wohltäter. Die Zahl der diesem Bund bekannt gewordenen Vergessenen wächst aber täglich um ein Erhebliches. Heute sind schon weitere 30 000 Adressen unterzubringen! Der Bund erbittet dazu herzlich die treue Mitarbeit von Stadt und Land. Wer bei dieser schönen, vaterländischen Arbeit mithelfen will, wer einem unserer Heiden das Gefühl der Vereinnahmung nehmen und ihm beweisen will, daß jemand in der Heimat seiner gedankt, der verlange von dem Bund für freiwilligen Vaterlandsdienst in Berlin W 9 eine Adresse (oder mehrere). Der glückliche Dank wird nicht ausbleiben. Auch Schulen, Vereine, Stammtische u. dergl. werden gebeten, sich an dieser besonderen Lebensleistung, die man auch als „Kriegspatenschaft“ bezeichnet, zu beteiligen resp. dem Bund bei Gewinnung von Wohltätern behilflich zu sein.

Sportliche Rundschau.

Verbandsmeisterschaftsspiele 1915/16. Niederrheinische Meisterschaften.

Ergebnisse vom Sonntag, 23. Jan.: **Wohnort Mannheim** — **Klemens Mosheim** 4:0. **K. f. Mannheim** — **Victoria Feuden** 8:1. **Kickers Mannheim** — **Turnverein Heidelberg** 7:1. **Victoria Mannheim** — **Sportverein Waldhof** 1:0. **Nelberia Mannheim** — **Wohnort Sandhofen** 2:0.

Stand der Verbandsmeisterschaftsspiele einschließlich 23. Januar 1916:

Reihe des Vereins	Sp.	Gew.	Unent.	Nied.	Verl.	Zerl.	Pkt.
1. V. Wohnort Mannheim	14	11	—	2	1	24	24
Victoria f. Mannheim	14	12	—	2	1	24	24
Sport-Verein Waldhof	14	8	1	5	1	20	17
K. f. Victoria Feuden	14	10	1	3	1	20	21
Verbindung Feuden	14	6	4	5	1	20	19
Sport-Club Alfeld	14	8	—	6	1	18	18
Turnverein Mannheim	14	6	8	4	1	20	18
K. f. Wohnort Sandhofen	14	4	6	7	1	14	12
M. f. K. f. Feuden	14	6	3	7	1	17	12
Sportverein Waldhof	14	6	2	6	1	17	12
Klemens Mosheim	14	2	—	11	1	10	4
Turn-Verein Feuden	14	3	2	11	1	10	4
Verbindung f. Feuden	14	3	1	10	1	10	4

Briefkasten.

Titania. 1. Die Titania war Eigentum der englischen White Star Line. 2. Erbaut wurde das Schiff auf der Werft von Harland und Wolff in Belfast. 3. Die Titania hatte 12 225 000 Pfunde

registriert. 4. Kommandant war Kapitän Smith. 5. Der erste Telegraphist hieß John Geo. Phillips; der zweite Bide. 6. Ein Zusammenstoß mit treibenden Eisbergen führte den Untergang herbei. 7. Es waren 2440 Menschen an Bord. 8. Vertrieben wurden 706 Personen. 9. Umgekommen sind somit 1635. 10. Der Untergang erfolgte am Sonntag, 14. April 1912.

W. M. 1) Der Höchstpreis für Karloffeln im Verlaufe von einem Jentner an beträgt M. 2,75 ab Verkaufsstelle und im Einzelverkauf unter einem Jentner M. 4,20. Die Höchstpreise waren im Monat November bereits in Kraft, mithin ist der Preis von 4 M. bis 4,50 M. für den gemieteten Verkauf nicht berechtigt.

2) Die Höchstpreise für Kartoffeln sind M. 1,25, für Rübsen 1 und 11 M. 1,75 im Verkauf unter einem Jentner, M. 3,11 M. 1,70 ebenfalls unter einem Jentner, Quantitäten über einen Jentner stellen sich 10 Hg. billiger.

3) Wir können leider die gewünschte Adresse, die Streich- und Kisthülle zum Umarbeiten anzuweisen, nicht angeben. Die uns von unterrichteter Seite versichert wird, existiert ein solcher Erwerbszweig nicht. Sie werden am besten tun, wenn Sie sich an einen Altschmied wenden.

* **Kriegsjahre.** Wir verweisen Sie auf den in Nummer 47 unserer Blätter veröffentlichten Aufruf der Frau Kreuzkreuz. Dazu ist ergänzend zu bemerken, daß nur solche unbemittelte Kriegsfrauen auf die Unterstützung erheben können, die nach dem 30. September 1915 entbunden haben.

W. M. 1. In den St. Steuerkontrollen (Stich) hier. 2. Unterhaltungen (also Zusammenhänge, auf die weder ein griechischer noch ein vertraglicher Anspruch besteht), sind steuerfrei.

Letzte Meldungen.

Die Verschärfung der englischen Blockade.

Budapest, 26. Jan. (W.T. Nachrichten.) „Reiter Klug“ berichtet in einem Leitartikel die Verschärfung der englischen Blockade und kommt zu dem Schluß, daß die Verschärfung dieser Maßregeln nur schmerzhaft gegen die Mittelmächte gerichtet sei, mit ihrer ganzen Schärfe sich aber gegen den neutralen Handel richte. In England hat man nämlich gemerkt, daß die neutrale Schifffahrt, insbesondere die von Amerika, gewaltig im Vorrückung gegenüber der Seelands sei. Es sei beschlossen worden, diesem während des Krieges eingetretenen Aufschwung ein Ende zu bereiten. Die verschärfte Blockade sei tatsächlich ein gut geeignetes Mittel dazu. Die Schifffahrt zwischen Amerika und Europa würde ausschließlich durch England ohne Hindernisse besorgt werden. Überdies wäre England in der Lage, allein preiszubilden zu wirken, denn jede Konfurrenz durch Häfen aus anderen Ländern wäre ausgeschlossen durch die allein mögliche englische Vermittlung.

Es wäre den Vereinigten Staaten auf viele Jahre die Möglichkeit entzogen, selbständig mit anderen Staaten Handel zu treiben. Die verschärfte Blockade bedeute also nicht mehr größere oder geringere Unbequemlichkeiten, sondern ein Lebens-Interesse der neutralen Staaten, insbesondere der amerikanischen Union. Es sei nur die Frage, ob die amerikanische Union weitblickend und energisch genug sei, um an der Spitze der Neutralen dieser tödlichen Gefahr zu begegnen. Zweifellos würde ein allgemeines Ausfuhrverbot Amerikas die britische Regierung zum Nachgeben zwingen. Damit würde der neue Bruch des Völkerrechts durch England hinfällig. Die Vorgehensweise Amerikas, die es während des Krieges erlangt hat, wäre befestigt und das entsetzliche Auftreten Amerikas würden alle Neutralen sowie die Kriegsgegner Englands mit größter Sympathie aufnehmen.

Die Arbeiter und der Dienstzwang.

London, 26. Jan. (W.T. Nachrichten.) Der Londoner Korrespondent des „Manchester Guardian“ schreibt: Wenn die Regierung die Einstellung weiblicher Arbeiter in den Munitionswerken fortsetzt, werden vermutlich nicht nur einige Extreme Opposition machen. Man ist besorgt, daß in den Clyde-Bezirken ernsthafte Schwierigkeiten entstehen werden, wenn man nicht die lokalen Arbeitervereine über die einzubringenden Bedingungen mitreden läßt. Der Korrespondent erzählt, daß die gelehrten Arbeiter gegen jeden Plan der ihnen von oben aufgezogenen werden, Widerstand leisten würden, ohne deshalb von dem Streik Gebrauch zu machen. Derselbe Korrespondent teilt mit, daß anstelle des unterdrückten „Forward“ ein neues Organ „The Worker“ entstanden ist.

Sein Erscheinen sei ein dramatisches Symptom. Das Komitee, das es herausgibt, ist eine starke Organisation, die unabhängig von den Gewerkschaften besteht, aber in Verbindung mit ihnen arbeitet. Das Blatt fordert zur Einstellung von weiblichen Arbeitern auf und sagt, daß der Kapitalgewinn nicht einer Klasse zu gute käme, daß sie die übrigen Arbeiter in Gefahr

Weise schädigt, und daß die organisierten Arbeiter an ihrer Kontrolle Anteil haben sollen.

Der russische Bericht.

Petersburg, 26. Jan. (W.T. Nachrichten.) Russischer Bericht vom 26. Januar. Westfront: Unsere Artillerie beschloß mit Erfolg die deutschen Stellungen an der Düna flussabwärts Friedrichstadt. Am 24. Jan. warf ein feindliches Flugzeug zwei Bomben auf Düneburg. Eine Frau wurde getötet. In der Gegend des Dorfes Osenkoff, westlich des Bogdanowo-See, warfen wir einen gegen unsere Hindernisse gerichteten deutschen Angriff zurück.

In Galizien und an der Strypa Artilleriekämpfe. Es wurde beobachtet, daß der Feind neuerdings wieder Aufzüge von Luftballons in unserem Gebiet abwarf. Nach eingezogenen Erkundigungen hatten in einer deutschen Division eine große Anzahl Soldaten erkrankte Mägen, die so heftig, daß sie zu ihrer Wiederherstellung in die Heimat zurückgeschickt werden mußten.

Kaukasusfront: In der Gegend von Erzerum verfolgen wir die Türken weiter und machen in jedem bewohnten Ort Gefangene. In der Gegend von Malasferb hatten wir glückliche Zusammenstöße mit feindlichen Kavallerie- und Infanterie-Abteilungen.

Uns montenegrinischer Gefangenschaft befreit.

o. Berlin, 26. Jan. (W.T. Nachrichten.) Aus Pola wird gemeldet: Nach 17monatiger Gefangenschaft in Montenegro trafen am Montag Vormittag die beim Untergang des österreichischen kleinen Kreuzers „Centra“ geretteten Offiziere und ein Teil der Mannschaft im Jentralhafen ein. Alle im Hafen liegenden Fahrzeuge gaben Salut.

Ein neues heftiges Erdbeben.

o. Karlsruhe, 26. Jan. (Priv.-Tel.) Heute Vormittag verzeichnete der Seismograph im geodätischen Institut der Technischen Hochschule zu Karlsruhe und die Instrumente der Erdbebenwerke in Durlach wiederum ein sehr heftiges Erdbeben. Der erste Einbruch erfolgte 8 Uhr 40 Min. 46 Sek. mittelmäßig der Zeit. Die zweite Vorläuferwelle trat um 8 Uhr 42 Min. 30 Sek. ein. Der Grund des Bebens lag wesentlich näher als bei den vorgehenden Erdbeben und ist auf einer Entfernung von etwa 1500 Kilometer zu suchen. Den Aufzeichnungen nach ist es wahrscheinlich, daß Süditalien oder die Balkanhalbinsel von einer großen Erdbebenkatastrophe heimgesucht worden sind.

Büchertisch.

Hans Schrotz-Riehl: „Der deutsche Bruder und Cellerreich“. Die Herrschaft von uns gewürdigten, ausgezeichneten „Kriegsroman“ für Cellerreich-Engländer Erwin (Herausgeber Robert Strauß, Maribach, literarische Leitung Ferdinand Brunner, Tübingen) veröffentlichten in dem neu herausgegebenen Heft Nr. 10 eine sehr interessante Arbeit aus der Feder von Hans Schrotz-Riehl. Der als Romanverfasser wohlbekannte Zirkler Dichter, der seit Jahrzehnten in Berlin lebt, äußert sich in diesem Buche in interessanter Weise über das oben bezeichnete Thema. Die Gegensätze zwischen Cellerreich und Norddeutschland gelten als ausgemacht. Sie sind ja auch tatsächlich vorhanden und befinden sich auf verschiedenen Gebieten. Sinnenfreude, Freude an Form und Inhalt, kultivierte Geschmack sind die bestehenden Eigenschaften des Cellerreichers. Märes, schärfes Erfassen der Dinge, ein unübersteiglicher Sinn für Sachlichkeit und Unerschütterlichkeit sind jene des Norddeutschen. Aber damit ist noch nicht alles gesagt, vieles liegt dazwischen an Feinheiten und Nebengängen, was den Charakter der beiden ausmacht oder sie voneinander trennt. Nicht hier leicht und oft schwer sind die wirklich bemerkenswerten Differenzierungen, nicht dort zu lösen und hier zu lösen. Viel weiter ist der Bogen gespannt.

Edwin Krüger, Der Arbeiter. Stief beschließt 1,50 M. Ein dramatisches Gedicht. Felix Lehmann Verlag, G. m. b. H., Berlin-Gesellensberg 2.

Geschäftliches.

Die elektrische Beleuchtung hat seit Einführung der Metallhalogenlampen infolge ihrer Wirtschaftlichkeit weite Anerkennung erobert. Das Bedürfnis nach guter und reichlicher Beleuchtung wird immer größer. Dem erhöhten Lichtbedürfnis der Verbraucher steht aber die Fülle der zu zahlenden Stromverbrauchslosen gegenüber. Von Zeit zu Zeit werden Verbesserungen an den Lampen gemeldet, welche eine Verabfolgung des Verbrauchs und damit eine Verringerung des elektrischen Lichtes bewirken. Nachdem die sogenannten Halogenlampen eine Umwälzung auf dem Gebiete der Strahlungsquellen hervorgerufen haben, ist es jetzt der Siemens u. Halske A.-G. gelungen, eine gleichartige Lampe in kleinen Mengen für die Beleuchtung von Innenräumen herzustellen, welche gegenüber den gewöhnlichen Metallhalogenlampen beträchtliche Vorteile bietet. Diese neuen Halogenlampen Typ „G“ zeichnen sich durch ein außerordentlich wirkungsvolles, weiches Licht, eine bessere, vorteilhaftere Lichtverteilung und erhebliche Stromersparnis bei gleicher Lichtmenge gegenüber den gewöhnlichen Halogenlampen aus. Bei gleichem Stromverbrauch geben sie mehr der günstigen Verteilung, etwa 40 Proz. mehr Licht her. Sie sind bei den Lichtbedürfnissen und Anforderungen erhältlich.

